

Verantwortliche  
Redakteure:  
J. Goetzeke, Insp. u.  
Prof.  
J. Bading, Past.  
Erscheint monatlich, zwei-  
mal, zum Preise von  
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,  
dass niemand deine  
Irene nehme.  
Off. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 5.

Watertown, Wis., Juli 1, 1870.

(Ganze No. 105.) No. 21.

### Von unserer diesjährigen Synodal- Versammlung in Milwaukee vom 16.—22. Juni.

Wir haben es bisher immer so gehalten, daß das Gemeindeblatt nach gehaltenen Synodalversammlung erzählt hat, was da, zumal von bedeutenderen und wichtigeren Dingen verhandelt worden. So wollen wir denn auch diesmal davon erzählen:

Der Anfang geschah am Donnerstag den 16. Juni früh, wie ausgeschrieben, mit einem Gottesdienst, bei welchem Präf. Bading über Apostelgesch. 24, 14—16 predigte. Es wurde in der Predigt schön ausgeführt, wie die lutherische Kirche heute ähnlicher Weise, wie einst Paulus erfuhr, eine Seele gescholten werde, wie dieselbe aber namentlich darin ihren guten Trost und kräftige Vertheidigung habe, daß sie nichts anderes thue als glaube allem, was geschrieben steht im Geiz und den Propheten, im gesammten Worte Gottes und sei abhold aller neu-modischen Gläubigkeit und Frömmigkeit, welche um eines falschen Kirchenfriedens willen den Laut des göttlichen Wortes geringachtet und diejenigen engherzig nennt, die eben unbeweglich an allem und jedem Worte Gottes hängen und es nirgends wollen beugen und brechen lassen. — Bald nach vollendetem Gottesdienst organisierte sich die Synode und am Nachmittage begannen die regelmäßigen Sitzungen. Der Präses verlas seinen Präsidialbericht, dann wurde eine Liste der Gegenstände aufgestellt, über welche die Versammlung Berathen sollte, und nachdem noch eine Anzahl Comite's ernannt waren, vertagte sich die Versammlung auf den folgenden Tag. — Für diesen und die folgenden Tage wollen wir aber in unserem Bericht hier nicht den Gang innehalten, in welchem sich alles, manchmal etwas langsam und gar zu gemächlich, abgewickelt hat. Wer darüber alles genau zu verfolgen wünscht, der laufe den ausführlichen Synodalbericht, der ja auch bald, wie der Herr Secretair versprochen hat, recht bald, erscheinen wird. Hier wollen wir nur die Hauptgegenstände, die zur Berathung kamen, herausheben und berichten, welche Beschlüsse die Synode darüber faßte. Wir reden zuerst von unserem Colloge in Watertown. Ein „Kind der Sorge“ wurde es bei der Synodalversammlung von einem der Redner genannt. Und, wer wollte sagen, es wäre das nicht. Allein diesmal treibt uns nicht die Sorge, daß wir zu allererst über das Colloge berichteten, vielmehr der herzlichste und fröhlichste Dank gegen Gott, der über bitten und hoffen sich der Nothe unserer Anstalt erbarmet und die schwersten Sorgen und Lasten von uns genommen hat. Er hat Predigern wie Abgeordneten der Gemeinden willige Herzen gegeben und nichts war erfreulicher und ermutigender, als die Sinnthätigkeit, mit welcher die ganze Synode es aussprach, mit Gottes Hilfe die Anstalt aufrecht zu erhalten. Wir sagen nicht, daß es bei der Berathung über die ganze Anstalt nicht auch manch kleinmüthiges und zughastiges Wort gegeben habe. Aber das ist ja einmal bei uns also durch das

schwachmachende Fleisch, daß wir zagen und fürchten, nicht bloß wo der Glaube uns Trost vorhält, sondern auch wo wir des Ermuthigenden genug sehen. Und unser getreue Gott hat uns ja gerade diesmal durch bereitwillige Herzen und Hände seiner Christen so viel sichtbaren Beweis gegeben seines Helfens, daß wir alle voll Muthes sein dürfen. Ueber Neunhundert Dollars kamen während der Versammlung an freiwilligen Liebesgaben zusammen, so daß die Verwaltung in den Stand gesetzt wurde, fast allen aus dem vergangenen Schulterm erwachsenen dringenden Verpflichtungen gegen Lehrer u. s. w. nachzukommen. Auch manches scharfe Wort wurde gehört, mancher scharfe Tadel gegen die Verwaltung der Anstalt, gegen verschiedene Maßregeln und Unternehmungen. Aber es war gut, daß es recht zur Aussprache kam. Die Vorstellungen von dem, was bei der Verwaltung unter dringender Noth und bei allem Gutmeinen doch gefehlt worden, waren wohl noch schlimmer als der wirkliche Sachverhalt. Da gab's denn Aufklärungen und offene Darlegungen von Seiten der Verwaltungsbeamten, und, wiewohl da mancher Fehlgriß zugestanden werden mußte, so mangelte es nicht in der Versammlung an dem christlich-brüderlichen Sinne, der gern entschuldigt und billig erwägt, unter welcher schwierigen Verhältnissen, unter wie großen Mängeln an allseitiger Unterstützung, unter welcher Unzuverlässigkeit der angewiesenen Hülfsmittel die Verwaltungsbeamten ihr Amt zu führen gehabt haben. Wir können es unterlassen hier herzusetzen, was von dem Verwaltungsrath der Anstalt an Aufklärungen über die Verwaltung namentlich des Schulrechtsfonds gegeben wurde, da nach Beschluß der Synode dieselben noch besonders durch den Präses des Verwaltungsrathes zur Veröffentlichung kommen sollen. Wir führen nur noch an, daß die Versammlung beschloß jährlich 4500 Dollars für die Anstalt durch freiwillige Liebesgaben aufzubringen. Es ward dabei jede Art von Vertheilung dieser Summe auf die einzelnen Gemeinden nach kurzer Besprechung über diesen Punkt ganz aufgegeben. Und das war gut. Es soll und muß alles fern bleiben, was nach Befehl und Auflagen aussieht. Es ward mit Recht gesagt, das heiße den Gemeinden mißtrauen und die Liebe erlöden, wenn man sage: jede Gemeinde muß etwa so und so viel aufbringen, wenn alles nöthige Geld zusammen kommen soll. Die Anstalt soll auf die Liebesgaben der Gemeinden gebaut sein; die Liebe aber soll frei sein; und, daß sind wir jetzt in freudiger Hoffnung, die Liebe unserer Gemeinden wird eine freigebige sein und unsere Anstalt wird keinen Mangel leiden. Wir haben Abgeordnete aus den Gemeinden, wir haben Prediger gesprochen und von einem wie von dem anderen das Bekenntniß gehört, es sei wahrhaftig kein schwer Ding alles aufzubringen, was nöthig sei. Sie hätten sich des selbst gewundert, wie bei rechter Ansprache an die Herzen und Erweckung der christlichen Liebe sich so leicht

etwas für die Anstalt thun lasse. Nun wohl, so wollen wir uns von nun an fleißig erwecken, einen den anderen zu hilfreicher Liebe, indem wir uns vorhalten, wie Gott so reichlich Gutes an uns gethan, da er uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes; wollen uns erwecken gern zu thun, was er zum Segen für sein Reich machen kann, das soll ein Stück des Dankens sein für die Liebesbeweise, die er uns jetzt wieder hat erfahren lassen.

Nächst unserer Anstalt hat wohl am meisten Zeit in Anspruch genommen die Verhandlung darüber, wie unsere Synode zur Ehrw. Synode von Minnesota stehen solle. Unsere Synode hat seiner Zeit die ersten Schritte gethan, um eine nähere Verbindung und Vereinigung mit der Synode von Minnesota zu Stande zu bringen, jedoch waren diese Schritte wenigstens in Hinsicht auf die Hauptsache fruchtlos, da die Synode von Minnesota erklärte, daß sie zur Zeit ihre Verbindung mit der unjonistischen Allgemeinen Kirchen-Versammlung nicht aufgeben könne noch wolle. Auch bei unserer diesmaligen Versammlung wurde diese Verbindung der Ehrw. Minnesota-Synode mit der Allgem. Kirchen-Versammlung der Grund, weshalb ein Theil der Synodalen selbst nicht zur vollen Anerkennung der Ehrw. Synode von Minnesota bereit war. Es ward aber zuletzt beschlossen, daß der bisherige freundschaftliche Verkehr mit der Ehrw. Synode von Minnesota solle fortgesetzt werden namentlich durch Beschickung ihrer Synodal-Versammlungen mit Delegationen von Seiten unserer Synode. Es wird demgemäß auch bei der in diesen Tagen stattfindenden Versammlung der Ehrw. Minnesota-Synode zu Brownsville, Minn., ein Delegat von Wisconsin anwesend sein. Wir hoffen, daß mit der Zeit noch jegliches Hinderniß einer recht engen Verbindung zwischen beiden Synoden fortfallen werde. Wir können nicht glauben, daß das Band der Ehrw. Synode von Minnesota mit der Allgem. Kirchen-Versammlung sollte stärker sein als die mancherlei Gründe und Thatsachen, die so klar und dringend zu einer innigeren Vereinigung der Synoden von Minnesota und Wisconsin auffordern.  
(Fortsetzung folgt.)

### Das Papstthum und die Inquisition.

(Fortsetzung und Schluss.)

Hier wurden die Namen der Zeugen dem Angeklagten verschwiegen, wurde ihm jedes Rechtsmittel zur Vertheidigung entzogen; Appellation an ein anderes Gericht oder eine höhere Instanz war nicht möglich und ebenso wenig wurde die Wahl eines Rechtsanwaltes gestattet. Würde ein Jurist es unternommen haben, den Angeklagten zu vertheidigen, so hätte ihn der Bann getroffen. Zwei Zeugen vermochten einen Menschen zur Verurtheilung zu bringen, und selbst die Aussage derer, die sonst vor allen Gerichtshöfen wegen persönlicher Feindschaft mit dem Angeklagten oder wegen öffentlicher Infamie, wie z. B.

Meineidige, Kuppler, Verbrecher, zurückgewiesen worden wären, wurden zugelassen. Dem Inquisitor war verboten, Milde und Schoonung zu zeigen; die Tortur in ihrer härtesten Gestalt war das gewöhnliche Mittel, um Geständnisse zu erpressen. Kein Widerstand, keine Versicherung der Uebereinstimmung mit dem Glauben konnte den Angeschuldigten erretten; man gewährte ihm Reichte, Absolution und Communion, glaubte also in Ansehung des Sacraments seiner Versicherung der Neue und Sinneswandlung, zugleich aber, wenn er ein Rückfälliger war, wurde ihm erklärt, daß man ihm g e r i c h t l i c h nicht glaube, und er daher sterben müsse. Und endlich, um das Maß voll zu machen, wurde seine unschuldige Familie ihres Eigenthums durch die gesetzlich ausgesprochene Confiscation beraubt und gelangte ihr Vermögen zur Hälfte in die päpstliche Kammer, zur Hälfte in die Hände der Inquisitoren. Nur das Leben allein, sagt Innocenz III. soll den Söhnen von Irrgläubigen und auch dies nur aus Barmherzigkeit gelassen werden. So wurden sie denn auch zu bürgerlichen Aemtern und Würden für unfähig erklärt.

Die Staatsgewalten hatten die Kerker zu bauen und zu erhalten, das Holz zu den Scheiterhaufen zu liefern und die Todesurtheile des h. Gerichts zu vollstrecken. Weigerten sie sich dieser Scherzendienste, oder begehrten sie erst Einsicht zu nehmen von den Gründen der Verurtheilung, so traf sie der Kirchenbann. Blieben sie ohne Sühne oder Unterwerfung ein Jahr lang im Bann, so verfielen sie selber als der Häresie dringend verdächtig der Inquisition.

Die Inquisitoren aber hatten ihre ganze Gewalt vom Papste, waren seine Delegirte, und nie ist ein Mensch anders als im Namen des Papstes und aus dessen allgemeinem oder speciellem Auftrag zur Folterbank geführt und auf den Scheiterhaufen gestellt worden. Das begann schon, seitdem Lucius III. im Jahre 1183 durch den Erzbischof von Rheims als päpstlichen Legaten viele Häretiker in Flandern verbrennen ließ, und ist seitdem Jahrhunderte lang mit fürchtbarer Consequenz fortgesetzt worden. So geschah es, daß im Namen und aus Auftrag der Päpste von jener Zeit an vielleicht mehr Hinrichtungen stattfanden, als im Namen irgend eines weltlichen Herrschers.

Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert war im Vergleiche mit der nachtridentischen Zeit der Umfang der in der Kirche allgemein geltenden Glaubensentscheidungen noch gering; die Inquisitoren hatten daher in der Bestimmung dessen, was häretisch sei, einen weiten Spielraum und handhabten die fürchtbare ihnen übergebene Gewalt über Leben und Tod der Menschen ganz nach ihrem Gutdünken; denn von ihrem Urtheil fand keine Berufung statt. Da sie fast immer dem einen der beiden Bettelorden angehörten, denen vor allem die Förderung des Papalystems oblag, so bot sich ihnen als einfaches und sicherstes Kriterium des wahren Glaubens die Lehre des Papstes, so weit sie bekannt war, dar. Da ferner die große Mehrzahl der Inquisitoren aus Dominikanern bestand, so war es selbstverständlich, daß sie als Thomisten diesen bequemen und leichten Prüfstein anlegten. Wer einem päpstlichen Lehrsatze widerspricht, ein päpstliches Gebot mit Bewußtsein übertritt, hat hiermit das Verbrechen der Häresie begangen und wird der weltlichen Gewalt übergeben, auf daß sie an ihm das Todesurtheil vollstrecke. Die Päpste selbst wiesen schon längst dazu an: „Wer mit dem apostolischen Stuhl nicht übereinstimmt, sagt Paschalis II. mit (falscher) Berufung auf Ambrosius, ist ohne allen Zweifel ein Keger.“ Und als der Erz-

bischof von Mainz sich über die Verletzung der Concordate durch den Papst beklagte, erwiederte ihm Calixtus III. im Jahr 1457: er werde doch wissen, daß darin ein Attentat gegen die Autorität des Papstes liege, und er somit das Verbrechen der Ketzerei in schänder Weise begehe, also auch in die vom göttlichen und menschlichen Rechte darauf gesetzten Strafen verfallte.

Am bestimmtesten zeigte es sich, daß ein Widerspruch gegen den Papst sogleich als Häresie betrachtet und geahndet wurde, als jene strengeren Minoriten verdammt wurden, welche als ächte Jünger des hl. Franciscus die Armuth nach seiner Regel beobachteten wollten. Der Inquisitor zu Carcassonne, Johann von Belua berief sich auf den berühmtesten Kanonisten jener Zeit, den Cardinal Heinrich von Segusio, der erklärt habe: wer päpstliche Decretalen nicht annimmt, ist Häretiker, und wer dem päpstlichen Stuhle zu gehorchen sich weigert, verfällt dadurch ins Heidenthum. Einer Menge von Spiritualen, welche, wie bereits früher ausgeführt wurde, dem Papst Johann XXII. das Recht bestritten, die Regel ihres Stifters und die Bulle seines Vorgänger Nikolaus III. umzustossen, kostete dieser Widerspruch das Leben. Kein Concil hatte ihre Meinung verdammt; immer war es nur die päpstliche Autorität und diesmal die Autorität des gerade regierenden Papstes, welche man anrief, wenn man sie auf den Scheiterhaufen führte, und es widerstrebte dem natürlichen Gefühle, bei einer Autorität, deren Verwerfung, sofort die Todesstrafe nach sich zog, die Möglichkeit eines Irrthums anzunehmen. Juristen und Theologen, welche das Inquisitionsrecht ausbildeten, gingen daher bald weiter. Ambrosius von Bignate (der um 460 schrieb), erklärt jenen für häretisch, der von den Sacramenten anders denke als die römische Kirche; so daß wenn ein Theologe damals seine Stimme gegen das kürzlich erschienene Decret Eugens IV. an die Armenier und die darin enthaltenen Irrthümer erhoben hätte, dieß ihm wohl ein Todesurtheil zugezogen haben würde.

Wie es schon im dreizehnten Jahrhundert war, so war es noch im sechzehnten. Cornelius Agrippa schildert das Verfahren der Inquisitoren zu seiner Zeit, um das Jahr 1530, in folgender Weise: „Die Inquisitoren handhaben ihre ganze Gerichtsbarkeit gemäß dem kanonischen Rechte und den päpstlichen Decretalen, als ob es unmöglich sei, daß ein Papst irre. Weder Schrift noch die Tradition der Väter lassen sie gelten. Die Väter, sagen sie, können sich irren und irre führen, aber die römische Kirche, deren Haupt der Papst ist, kann nicht irren. Den Stil dieser Curie nehmen sie als Richtschnur des Glaubens an und stellen daher dem Angeklagten nur die Frage, ob er an die römische Kirche glaube. Bejaht er dieß, so sagen sie: die Kirche verdammt diesen Satz, also widerrufe ihn. Weigert er sich, so wird er der weltlichen Macht übergeben, um verbrannt zu werden.“

In dem langen Kampfe der Welfen mit den Ghibellinen in Italien waren Inquisitoren und Kegerprozesse ein von den Päpsten mehrfach angewandtes Mittel, diese Gegner ihrer Politik und des Angiovinischen Uebergewichts zu erdrücken. Schon der Bologna'sche Jurist Calderini behauptet: Wer päpstliche Decretalen mißachte, der sei Keger; denn er scheine damit, die Schlüssel zu verachten. Das konnte man auf jeden Ghibellinen anwenden. So hatte Innocenz IV. bereits im Jahre 1248 den mächtigen Welfenfeind Gzzelin für einen Häretiker erklärt. Vergeblich ließ dieser durch Gesandte die Reinheit seines Glaubens versichern und einen Eid anbieten;

Innocenz blieb dabei, Gzzelin sei ein Pateriner (Anhänger einer neuen gnostischen Secte), ohne auch nur einen Scheingrund dafür beibringen zu können. Noch reichlicheren Gebrauch machte Johann XXII. von diesem Mittel, theils um seine eigenen Gebietsansprüche durchzusetzen, theils um die Macht des Königs Robert in Italien zu stärken. Deshalb sahen sich die Markgrafen Rinaldo und Obizzo von Este, eifrige Katholiken und nicht einmal Ghibellinen, sondern Welfen, plötzlich im Jahr 1320 vom Papste für Keger erklärt und einem Inquisitionsproceß unterworfen. Zwei Jahre darauf widerfuhr dasselbe dem ganzen standhaft ghibellinischen Hause Visconti zu Mailand; eine päpstliche Bulle kündigte diesen Fürsten an, daß sie Keger seien, und verurtheilte alle ihre Anhänger und Untergebenen zur Sklaverei. Aehnliche Fälle wiederholten sich.

Wenn die Päpste selber einen solchen Gebrauch von ihrem Glaubensgericht machten, wenn Nikolaus III. wie ihm die Zeitgenossen vorwerfen, seine Familie durch die mittelst der Inquisition erpreßte Beute bereicherte, dann durfte es nicht besonders auffallen, daß die Inquisitoren so gewöhnlich, wie Alvaro Pelajo sie anlagt, ihr Amt zur Gelderpressung benutzten. Clemens V. erklärte gleichwohl, daß ein Inquisitor „blos seinem Gewissen folgend“ freie Macht habe, jeden einzuferkern und selbst in Fesseln schlagen zu lassen.

### Aus den Erlebnissen eines Missionars in Ostindien.

(Schluß.)

Ein Besuch von einem Maulwie Sahib.

Diese Lehre ist der Stein des Anstoßes bei den Muhamedanern. Sie geben zu, daß Christus kein gewöhnlicher Prophet war; auch gestatten sie, daß man ihm die höchsten Tugenden zuerkennt, ja sie geben ihm selbst, nach dem Ausdruck des Korans, die Würde des Wortes, das von Gott ausgegangen ist; allein so wie man Jesum Sohn Gottes nennt, so brechen sie in Wuth aus wie die Juden und ihr Born kennt keine Grenzen. Dann wollen sie eine Vertheidigung dieser Lehre gar nicht einmal anhören, gehen fort und speien verächtlich aus, um damit ihren Absichten deutlich zu erkennen zu geben.

Nach einer Weile fragte ich den Maulwie ruhig: „Sahib! gesetzt den Fall, wir sprächen von Semand, und Sie wollten mir sagen, wessen Sohn er sei, würden Sie mir dann den Namen seines Vaters oder seiner Mutter nennen?“

„Ohne Zweifel seines Vaters Namen, denn von Weibern machen wir dabei keine Erwähnung.“

„Gut! aber sagen Sie mir jetzt, warum nennt ihr Koran Jesum Christum den Sohn der Maria? Wenn er einen irdischen Vater hatte, warum nennt er nicht denselben, anstatt der Mutter Namen?“

„Vielleicht war es nicht bekannt, wer sein Vater war.“ — Der alte Maulwie weiß recht gut, was der Koran über Maria Empfängniß sagt, aber es paßt ihm nicht, dies jetzt zu verrathen.

„Es war jedoch allgemein bekannt, daß Joseph der Mann der Maria war?“

„Das ist wohl wahr, aber Ihr Injil sagt, daß Jesus Christus geboren wurde, ehe Joseph sie zum Weibe nahm.“

„Darin haben Sie ganz recht, allein gibt nicht Ihr Koran zu, daß Maria eine Jungfrau und dennoch Mutter Jesu Christi war?“

„Wie das? wo steht das?“ fragt der Maulwie.

„In Sura 21, 91 heißt es: Gedenke ihrer, die eine

Jungfrau blieb, und in welcher wir unsern Geist eingehaucht haben, damit sie und ihr Sohn ein Zeichen sei allen Geschöpfen."

"Ja, so heißt es! Sahib! allein so wie Gott Adam ohne Vater und Mutter geschaffen hat, so hat er Christum ohne Vater geschaffen."

"Nein, nicht so hastig, Maulwie Sahib! Jesus Christus ist nicht geschaffen worden, sondern er ist geboren und zwar von einer Jungfrau. — Ihr Koran sagt es ja selbst, daß Gott seinen Geist der Jungfrau einhauchte, damit der Sohn, der von ihr geboren werden sollte, allen Geschöpfen ein Zeichen würde. Wodurch unterscheidet sich dies von dem, was in meinem Injil geschrieben steht? „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; deshalb wird das Heilige, was von dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Wenn Jesus Christus, der von einer Jungfrau geboren, vom heiligen Geist gezeugt ward, so muß er Sohn Gottes sein. In dieser Lehre mag ein Geheimnis sein, das Sie nicht begreifen können, und was ich Ihnen auch nicht zu erklären vermag, aber aus solchem Grunde dürfen Sie es nicht einfach verwerfen."

"Wie kann dies möglich sein?"

"Auf diese Weise. — Sie stecken ein Samenkorn in die Erde und nach Verlauf einiger Zeit finden Sie einen Baum mit Blättern, Zweigen und Früchten an der Stelle. Können Sie es begreifen, wie sich dies gemacht hat? Sie werden sagen, daß in dem Samenkorn ein Leben war, was die Veranlassung gab, daß mit Hilfe des Bodens, des Wassers, des Lichtes und der Wärme den Baum hervortreiben ließ. Das ist alles wahr, aber können Sie erklären, auf welche Weise diese Einflüsse ein solches Resultat hervorgebracht haben?"

"Wer kann das beantworten, Sahib!" sagte der alte Herr ziemlich ermüdet und sein ganzes Benehmen zeigt, daß er die Unterhaltung am liebsten abbrechen möchte.

"Und doch glauben Sie, daß der Baum aus dem Samenkorn entstanden ist?"

"Ohne allen Zweifel."

"Sie glauben also etwas, was Sie nicht begreifen können, und können daher nur zugeben, daß weil etwas für Sie unbegreiflich ist, es dennoch nicht unmöglich sein kann?"

"Das ist in einiger Hinsicht wahr, Sahib."

"Nun! ob es in Hinsicht Jesu Christi wahr ist oder nicht, hängt davon ab, ob mein Injil die Wahrheit sagt oder nicht. Bedenken Sie, daß es Ihnen bisher nicht möglich gewesen ist, zu beweisen, daß es verfaßelt ist. Bis Sie dies zu thun im Stande sind, Sie verpflichtet, zu glauben, daß es die Wahrheit lehrt. Ist dies der Fall, so ergibt sich daraus, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, daß er als Sühnopfer für unsere Sünden am Kreuze starb; daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, um uns zu beweisen, daß sein Tod als Opfer angenommen sei; daß er gen Himmel gefahren ist, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben; daß wer an ihn glaubt, selig wird, und daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darin sie können selig werden, als der Name Jesu! — Es steht in meinem Injil geschrieben: „wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigen würde, als ihr empfangen habt, der sei verflucht.“ — Wie kann es denn recht sein an Muhamed zu glauben, der uns überreden will, daß das Evangelium seiner Lehre hat Platz machen und weichen müssen?"

Diese Bemerkungen sind dem Maulwie Sahib so

widerlich, daß er am liebsten gleich aufgestanden und fortgegangen sein würde, wenn er nicht Anstands halber sich davon hätte zurück halten lassen. Endlich sagte er mit langem Sähen, das er zu unterdrücken sich gar nicht bemüht:

"Sehen Sie Sahib! Sie sind ein Christ und ich bin ein Muhamedaner. Natürlich werden Sie Ihr Injil und ich meinen Koran vertheidigen. — Jetzt muß ich aufbrechen, denn ich habe noch ein Geschäft in der Stadt abzumachen."

Damit steht er auf und sagt mir, wie sehr er sich geschmeichelt fühlt durch die große Ehre, die ich ihm erwiesen hätte; und mit unanständlichen Salams bezieht er sich von dannen.

Diesem Maulwie gleichen alle seine Genossen. Ihre Beweise sind leere Behauptungen, die sie mit frecher Stirn hervorbringen und dabei bleiben. — Ein Muhamedaner ist ein viel lärmenderer, eingebildeterer Streiter oder Gegner, als ein Hindu. Auch hat er nicht die Schärfe des Verstandes und die Gewandtheit des Hindu. Er wird daher leicht heftig und beleidigend. Der alte Herr, von dem ich vorstehende Skizze gegeben, hatte eine bessere Erziehung genossen, und war daher höflicher in seinen Manieren. Er hielt daher seine Leidenschaften im Zaume, aber seine Denkungsart kommt der allgemeinen Weise dennoch gleich. Ihr Haß und Bitterkeit gegen Jesum Christum läßt sich mit Worten gar nicht schildern; und zwar ist dies in höherem Grade an solchen Orten der Fall, wo sie unter christlicher Oberherrschaft stehen. — Ich behaupte dreist, daß unter den vielen Millionen Muhamedanern, welche in Indien wohnen, nicht ein einziger getreuer Unterthan der englischen Regierung sich befindet. — Weltliches Interesse wird den Muhamedaner zurückhalten, seine Gefühle kund zu geben, ja ihn selbst in manchen Fällen treu und redlich erscheinen lassen, aber in seinem Herzen bleibt er seinem Glauben treu, und dieser fordert ihn zu fanatischem Haß gegen den Kafir (Christen) und die Kafir-Regierung auf.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Inland.

Ein neuer Bund freireligiöser Gemeinden. — Schon im October vorigen Jahres thaten sich eine Anzahl freie Gemeinden des Westens zusammen unter dem Namen: Evangelisch-Protestantischer Verein der unabhängigen christlichen Gemeinden des Westens Nord-Amerika" und im März dieses Jahres ward der Verein als bestehend erklärt und constituirt. Der Verein will in freundschaftlicher Verbindung mit dem schon älteren Protestantischen Bunde des Ostens stehen. Seine Grundsätze sind die des bekannten Protestantischen Vereins in Deutschland, so daß also der Verein weder „christlich" noch „evangelisch" ist, wenn schon er sich so nennt. Die Gemeinden, welche ihm angehören, sollen in ihrer Glaubensrichtung ganz freie Hand haben. Erwartet wird aber von ihnen, daß sie bei Neubefestigung ihrer Pfarstellen, keinen Prediger wählen, der dem Verein feindlich oder Mitglied einer Synode ist.

Die Jehovah's Bunde. — In Macopin, New-Yersey, in der dortigen Methodisten-Gemeinde ist ein Fanatismus ausgebrochen, der ganz eigentümlicher Art ist, und aller Belehrung, die die Methodistenprediger dagegen geben, Trotz bietet. Selbst von New-York aus sind die tüchtigsten Methodistenprediger nach Macopin gekommen, um der neuen Ketzerei zu steuern, aber ohne Erfolg. Der „blühende Unfirt" wuchert ungehindert fort.

Die neue Sekte nennt sich „Jehovah's Band", und zeichnet sich besonders durch die Art und Weise des Gebets aus. Dabei findet nämlich kein Ausdruck in Worten Statt, sondern man feucht und bläst und pfeift und schreit, springt und ringt, balgt sich und gibt sich gegenseitige Pfäffe. In diesen Reu- und Balgübungen besteht eigentlich der Gottesdienst dieser Narren, und es nehmen daran Männer und Weiber Theil. Oft wird die Kaserei dabei so groß, daß alles, was im Zimmer los ist, zerbrochen wird; deswegen hat nun auch der Anführer dieser Bande, ein gewisser Rheinschmid, dem Namen nach ein Deutscher, in seinem Haus ein besonderes Zimmer neu herrichten lassen, wo alles niet- und nagelfest ist. Die Taufe geschieht durch Untertauchen in einem Mühlteich nahe dem Dorfe, muß aber immer um Mitternacht vorgenommen werden. Da zieht denn nun oft um die sonst so stille zwölfte Stunde der Nacht die „Jehovah's Bande" mit Geschrei zum Städtchen hinaus, dem Teiche zu, um dort zu taufen. Dabei hat man eher an Hölle als an sonst etwas zu denken — und zum Treiben derselben eignet sich ja wohl die Mitternachtsstunde am Besten. (Luth. K. Btg.)

Die New-Yorker Legislatur hat das Gesetz, welches die öffentlichen Gelder in jenem Staate für die Unterhaltung römisch-katholischer Schulen gab, widerrufen. Man schreibt dies der direkten Wirkung des populären Gefühls zu, welches einen sichtlichen Ausdruck fand in der Forderung der Methodist-Convention zu Syracuse, der Versammlung im Cooper-Institut zu New-York und der Politischen Reform-Convention in Albany. Doch glaubt man nicht, daß mit diesem Widerruf, welcher erst nächsten September in Kraft tritt, die Frage abgemacht sei; das könne erst geschehen, wenn die Staats-Constitution dahin verbessert werde, daß alle solche Verwilligungen gesetzlich verboten sind.

Die Evangelische (unirte) Synode des Westens wird zu den Versammlungen der „Evangelischen Allianz" auch drei Delegaten senden, nämlich die Pastoren Balger und Bank und den Professor Irion.

Aus New-York berichtet der „Independent" vom 26. Mai: Dr. Philipp Schaff wurde zum Professor in dem Theologischen Unions-Seminar dieser Stadt gewählt. Obgleich bis jetzt mit der Reformirten Kirche verbunden, wird er doch einen gleich guten Presbyterianer machen.

Gefallen. — Pastor A. Schaberhorn, welcher vor zwei Jahren von der Zionsgemeinde zu Chicago, die zur unirten Synode des Nordwestens (Sartmann'sche Synode) gehört, berufen wurde, ist zu den Freigeistern abgefallen. Seine Gemeinde ist ihm gefolgt, ist aus der Synode des Nordwestens ausgetreten und hat den Herrn Schaberhorn zum „Sprecher" berufen. Der „Christliche Botschafter", dem wir die Nachricht entnehmen, schreibt von dem abgefallenen Schaberhorn folgendes:

Gleich von Anfang entwickelte er große Thätigkeit und zeigte sich in vielen Hinsichten als ein tüchtiger Kanzelredner und rühriger Pastor. Die deutschen Zeitungen Chicagos kamen oft belobend auf seine Thätigkeit zu sprechen; wir sahen aber gleich, daß dieses Lob nicht so viel der echt evangelischen Seelenpflege als vielmehr der Verückung der Grenzen zwischen evangelischem Christenthum und der sich brüstenden Freigeisterei galt. Turner und Ungläubige, die doch sonst wenig oder gar kein Lob für treue und christliche Pastoralthätigkeit haben, strenten dem Hr. Sch. Weibrauch, und belobten ganz besonders seine Ignorirung der alten

evangelischen Grundsätze seiner Synode. Wir gestehen es, daß wir mit Besorgniß auf diese Umtriebe blickten. Das Lob der Feinde des positiven evangelischen Glaubens behörte den l. Mann, er fand es endlich behaglich in ihrer Gesellschaft und kam mehr und mehr unter den „freireligiösen“ Einfluß. Die Formen des evangelischen Gottesdienstes wurden endlich aus der Gottesdienstordnung beseitigt zc., wodurch die Synode endlich veranlaßt wurde einzuschreiten. Am Pfingstsonntag warf Pastor Sch. „die Rutte“ ab und erklärte seinen Austritt aus seiner Synode. Seine Abschiedspredigt, die vollständig vor uns liegt, ist das Ungeld von dem, was Pastor Sch. in antichristlicher Richtung noch leisten wird. Er will confessionlos, schrankenlos sein, im Opernhaus und andern öffentlichen Plätzen predigen und „frei sein.“ Aus der Rede ist ersichtlich, daß der gefährlichste Mann am evangelischen Glauben Schiffbruch gelitten hat.“

### Kirchliche Nachrichten.

#### Ausland.

Nach dem Toggenburger Anzeiger ist Dr. Wagner in Kappel (Schweiz) wegen der Lehr- und Glaubenssätze, welche das römische Concil festgesetzt hat, mit seiner ganzen Familie zum Protestantismus übergetreten. Und zu Langenthal (Schweiz) hat eine Versammlung von zehn Tausend katholischer Männer feierlich gegen die vom Concil aufgestellten und sanktionirten Glaubenssätze protestirt.

Ein Versehen. — Kürzlich war in dem aufgefällten Unionslande Baden, in der guten Stadt Ludwigshafen der unirte Kirchenvorstand zu wählen. Als die Herren Wähler mit ihrem Geschäft fertig waren, fand es sich, daß man aus Versehen auch etliche Katholiken sich erkoren hatte. Vielleicht mögen das noch die besten unter allen gewesen sein. Aber um ihretwillen mußte die ganze Wahl für nichtig erklärt werden. — So berichtet der „Immanuel.“ Es wird aber die Zeit wohl noch kommen, wo ähnliches, als in Ludwigshafen geschehen, nicht mehr Versehen sondern ganz in der Ordnung ist.

Pommern. — Es hat sich hier nun auch eine Vereinigung von etwas über 50 Pastoren gebildet, welche den Gegnern der Union gegenüber das Kirchen-Regiment stärken d. h. dem unirten Ober-Kirchenrath das Feld in Pommern erobern helfen wollen. An der Spitze der Vereinigung steht Superintendent Eichler in Puhlitz, früher in Berlin und damals Haupt des Berliner Vereines für die Deutschen in Nord-Amerika. Die luth. Monatschrift sagt von ihnen: Sie wollen Lutheraner sein und soll das luth. Bekenntniß Norm sein für Seelsorge, Gemeindeleben, Confirmanden-Unterricht, Cultus, — nur nicht für das Kirchenregiment; letzteres wollen sie nicht gegliedert und conföderirt, sondern gemischt und unirt haben. Sie wollen gastweise (also nicht zwangsweise) Gemeinschaft der Lutheraner und Reformirten beim Abendmahl, und doch unirte Kirche, welche Abendmahlzwang übt. Sie verwerfen den Pseudo-Unionismus, der die Confessions-Bestimmtheiten verwirft, und wollen doch keine geordnete Vertretung der letzteren, die sie zu schützen amtlich verpflichtet sind, im Kirchen-Regiment. Sie wollen von lutherischer Kirche nur wissen, als Gesamtheit aller lutherischen Bekenner auf Erden, da doch kein Geist ohne Leib, keine Confession ohne Kirche bestehen kann. Sie wollen nach Osnabrück in Stettin eine Pastoral-Conferenz halten, um sich zu constituiren. Es wird sich zeigen, ob diese Ja- und Nein-Kirchen-Politik im Stande sein wird, die bewußte lutherisch-kirchliche Strömung, wie sie sich auf der a. o. Prov.-Synode kund gab, und wie sie in den lutherischen Pastoral-Conferenzen ihre

Pulschläge hat, nieder zu kämpfen. Für die Welt und Kirche im Großen und Ganzen zeigt sich hieran, daß das lutherische Pommern nicht bloß Ursache hat, sich zu rühmen, sondern auch zu schämen.

In einem unbekanntem Bezirk von Abyssinien hat man eine Bevölkerung israelitischer Religion entdeckt, welche sich Falaschas nennt. Sie zählen etwa 250,000 Seelen und sprechen einen eigenen Dialekt, in den sie das alte Testament übersetzt haben. Sie haben die Beschneidung und Reinigungsgebräuche, und unterrichten ihre Kinder in der Bibel. Beim Gottesdienst sitzen die Geschlechter getrennt. Ihre Hoffnung ist auf Jerusalem gerichtet, aber ihre Vorstellung vom Messias ist sehr unklar. Der Sabbath wird streng beobachtet; Montag und Donnerstag sind Feiertage. Die Zerstörung Jerusalems wird jährlich gefeiert. Sie waschen sich vor und nach dem Essen; befolgen beim Schlachten der Thiere gewisse überlieferte Satzungen und halten Todtenfeste. Die Weiber stehen den Männern gleich. Sie halten Sklaven, deren Dienzeit aber auf sechs Jahre beschränkt ist. Das Hebräische kennen sie nicht und ebenso wenig die Satzungen aus der Zeit nach Esra. Sie haben eine religiöse Literatur, ihre Eigennamen sind aus der hebräischen Sprache abgeleitet.

Auch im Innern China's wurde vor einigen Jahren eine ähnliche Kolonie dieses Wandervolkes gefunden, welches unter alle Völker zerstreut werden sollte und dennoch „nicht vergehen darf, bis daß Alles geschehen.“ (Aus dem Evang.)

Uebertritte katholischer Priester. — Der „Irish Churchman“ berichtet, daß fünf römisch-katholische Priester in Irland den römisch-katholischen Irthümern entzogen haben und in die Irländische protestantische Kirche in Dublin aufgenommen worden sind.

Berlin. — Weisheitsgüte der Union. — Auf der Friedrich-Werderschen Kreis-Synode in Berlin hat der bekannte Pastor Knaf, ein wenigstens aufrichtiger Bekenner Christi, den Antrag gestellt, die Synode solle vom Oberkirchenrath verlangen, daß derselbe alle Glieder derselben, die dem Protestanten-Verein angehören, auffordere, aus diesem Verein auszutreten. Gewiß eine sehr bescheidene Forderung. Das Hauptorgan der Union aber, nämlich die Neue Lu. Kirchenzeitung, läßt sich mit höchlichem Aerger gegen Herrn Pastor Knaf vernehmen und versucht nachzuweisen, daß sein Antrag gar keine Berechtigung habe. Die Beweise, welche diese Zeitung bringt, müssen jeden einfachen, aus Gottes Wort gewissen Christen in Erstannen setzen. Es wird nämlich zugegeben, daß der Protestantenverein auch diejenigen sogenannten Christen als vollkommen berechtigt anerkenne, welche alle wesentlichen Grundlagen des christlichen Glaubens und alle wesentlichen Heilslehren verwerfen; daß Princip und Wirken des Protestantenvereins kirchenzerstörend sei. Aber darum, sagt die „Neue Evangelische Kirchenztg.“ darf das Kirchenregiment noch keinem Prediger der Landeskirche verbieten, Glied des Protestanten-Vereines zu sein. Sie nennt das Vorgehen des Pastor Knaf einen „krankhaften Eifer“ und den Sieg des Knaf'schen Antrages eine „Niederlage“ und jammert, daß die „heilige Sache“, die sie selbst verteidige (nämlich die Allverwelt's Union), von ihren Mitkämpfern nicht mit den rechten Waffen verteidigt werde. — Man glaubt, man träumt, wenn man solch widriges Geseßel hört, welches sich mit dem Scheine der höchsten Geistlichkeit und Heiligkeit umgiebt, und dazu bedenkt, daß unter

den Pastoren, welche Pastor Knaf angefochten hat, welche aber die „Neue Evangelische“ unangefochten haben will, solche sind, welche öffentlich auf dem Kanzeln die Haupttheilslehren des Evangeliums verworfen haben. — Allein, die Sache erklärt sich leicht. Die Preussische Union darf die sogenannten Liberalen, d. h. den gebildeten und ungebildeten ungläubigen Pöbel nicht erbittern. Wo bliebe sonst das große Unionsreich. Darum muß Pastor Knaf als ein „krankhafter Eiferer“ geschlagen werden. So geht's: Erst wurden vor allen Dingen die Confectionellen d. h. die Lutherischen geschlagen zum Heil und Nutzen der Union, nun aber, da um der Union willen auch mit dem Protestanten-Verein säkularlich verfahren werden muß, so kriegen auch die Schläge, die ganz genau die Union haben, aber doch die Pästerer der biblischen Grundlehren aus derselben hinausgethan haben wollen.

### Conferenz-Anzeige.

Die vereinigte luth. Deutsch-Norwegische Prediger-Conferenz im mittleren Theile des nördlichen Wisconsin hatte letzten Winter beschlossen, daß Herr P. Wiese, welcher ein Glied derselben war, die nächste Conferenz in dem „Gemeindeblatte“ der chrip. Wisconsin-Synode anzeigen möchte. Da derselbe jedoch nach Gottes weisen Rathe durch seinen frühen Tod daran verhindert ist, so erlaubt sich dagegen der Unterzeichnete dieses dagegen zu thun. Die gedachte Conferenz wird, so Gott will, am nächsten 2., 3. und 4. August bei dem norwegischen Pastor Romme, etwa 14 Meilen nördlich von Oshkosh und 7 Meilen östlich von Winneconne, stattfinden. Von Winneconne, wohin die Brüder mit der Eisenbahn und dem Boote kommen können, werden die Gäste abgeholt werden. Da diese Conferenz nicht nur den Zweck hat, daß sich Glieder von drei verschiedenen Schwester-Synoden (der Wisconsin-, der Norwegischen und der Missouri-Synode) einander mit Rath gegenseitig beizuhelfen und in manchen Stücken der heilsamen Lehre immer mehr und mehr zu begründen suchen, sondern auch den, um dadurch recht innige brüderliche Gemeinschaft zu pflegen und zu erhalten, so wolle sich die gedachte Conferenz erlauben, alle diejenigen Brüder der Wisconsin-Synode, die etwa darauf sollten Theil nehmen können, auf das freundlichste einzuladen. Diese Conferenz besteht seit etwa 5 Jahren und die Glieder derselben dürfen zur Ehre Gottes sagen, daß sie nicht nur oft recht vergnügt, sondern auch recht geeignete Tage mit einander verlebt und bei dieser Gelegenheit die Wahrheit der Worte erfahren haben: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“

P. S. Dike.

### Quittungen.

Für Mission: D. P. Hilbert vom Missions-Verein 15, d. P. Liefeld 3,10, d. P. Dammann 12, d. P. Gansewitz von Fr. Findorf 1, d. P. Schug 2,80, d. P. Streißguth 1,50, d. P. Zuberbier 4,50, d. P. Sauer 14,28, d. P. Wagner 5, d. P. Conrad 10.

Für Wittwenkasse: D. P. Quehl 5, d. P. Damman v. S. Pusch 1, von E. Wegel 5, d. P. Liefeld 3,56, d. P. Kilian 11,50, d. P. Ungrodt 10,35, d. P. Hoffmann 12,00, d. P. Ungrodt 2,15, d. P. Köhler 6, d. P. Wald von der Gemeinde in Keenab 6,40, desgleichen vom Frauenverein Nekimi 5, d. P. Mayerhoff 6,94, d. P. Siegler 10, d. P. Dppen 10,50, von P. Dagesförde 1, d. P. Thiele von der Gem. zum Krüpplein Christi 4,37, dito von der Zionsgemeinde 2,29, dito von der Jacobigeni 3,12, d. P. Sauer 4,67, d. P. Jäckel Abendmahlskollekte 6,66, d. P. Zuber 3,11, d. P. G. C. Meim 5, d. P. Kluge 8, d. P. Kleinert 4, d. P. Lohr 10, d. P. Wagner 5,92, d. P. Pap 2, d. P. Quehl 3,05.

J. Bading.